

Auswahl 80: Neue Lyrik, Neue Namen. Ausgew. von Mathilde Dau, Erika Rüdenauer und Wolfgang Trampe. Berlin: Verlag Neues Leben. 1980. 151 Seiten. 3,90 M.

Ein neues Jahrzehnt, eine Vielzahl neuer Talente. Was bietet dieser Band? Nicht nur "einstimmig" gänzen die Herausgeber daran, "eine gewisse Breite im Spektrum des derzeitigen Angebotes junger Lyrik" (7) zu vermitteln. Der "Vorbemerkung" M. Daus läßt Paul Wiens im Einleitungsgedicht "Der Leserschaft ins Stammbuch" eine selbstironische Rechtfertigung des "gepflegten Arrangements des Gärtnerkollektivs" folgen, sich verwährend gegen vorschnelles Abklopfen nur nach "Moden" und "Tendenzen" oder Befragungen im Sinne der Belehrungsfunktion. Daß manches abweicht, "ungezogen" klingt, erhöht nicht zuletzt "den Strahl eines neuen Blicks." (11)

Vertreten sind insgesamt 32 Autoren, auch schon bekanntere, nur sieben Frauen allerdings. Den Auftrag dieser Jungen formuliert Wolfgang Mundt in seinem elegisch-reflexiven "Schwach sein/und das Recht verneinen schwach zu sein" so: "Es ist Zeit nach der Erfahrung zu fragen/dieser in der Jahrhundertmitte geborenen Generation" (102). Brechts "Nachgeborenen", auch von Ute Mauersberger in ihrem Berlingedicht namhaft gemacht (92), sind die Widersprüche zwischen Ich und Weltgeschehen, zwischen Subjektivität und Gesellschaft ihrer Zeit nicht erlassen. Resümee bei Mauersberger aus den Konflikten: "es kommt mir wieder drauf an" (92). Mundt ist da problemloser. Skandierend mit Anleihen der Tradition bringt er die Stimme des Herzens gleichsam auf die Linie mit dem Verstand; hingebungsvolles Denken an die Revolution als Auftrag und Pflicht: "Innig verfolgt habe ich die strenge Odyssee/der Gedanken/Habe über Che Guevara gesprochen ohne Geschwätz/Und versucht zu unterscheiden Ideal und Idol" (102). Neben solchem Anspruch folgt dann seine Beatle-Ode "Solche Liebe," die das dialektische "You say stop I say go" umbliegt ins Ja-Sagen: "Ich sage Du du sagst ja" (102). Was dieser Lyrik als "Arbeit am poetischen Wort" (Dau) noch weitgehend fehlt, ist die gelungene Umsetzung der Widersprüche in Dichtung. Traditionüberhand und Rückständiges in Ton und Sprache verhindern oft das Neue peotischer Artikulation. In Ingeborg Arlts "Sonette" läßt der Reim "brannte" (Liebe) und übermannte" die notwendige Hinterfragung einer männlich bestimmten Sprache. Entsprechend verunglückt Sigbert Heins "Geträumtes Gedicht": dort "löschen/selzige Matrosen zwischen exotischen Beinen/ihre Fracht" (53). Lyrik reagiert auf Veränderung, bringt Widerstände durch Sprache zu Bewußtsein. Gute Gesinnung, die das "ablieferungssoll" (140) besingt, erschöpft sich in der Absicht. Verraten wird sie von der Sprache, wie in den "Ansichten von Bulgarien" von Thomas Böhme, der in falschen Tönen "dem blutschweren weine, den diese landschaft gebärt" huldigt und eine erdmutterhafte Alte zur mythischen Botin verklärt, die "auf ihrer kommunistischen zeitung gebrochenes weißbrot und salzigen käse" serviert. Mischmasch der Ideale und Idole. Gewiß, insgesamt eignet dieser Lyrik eine versuchte Ferne zur bloßen Enkomastik sozialistischer Wirklichkeit.

Jan Fliegers "Sibirisches Lied," das uneingeschränkt das Schneisen schlagen in die Wälder als "Raubenlied" (40) feiert, findet sein Gegenstück in Hans Ulrich Prautzsch' "Tagebau Osendorfer See," wo ein Ahnungsloser zum unfreiwillingen Dokument der Umweltfrage, zum Beweisstück der 'Grünen' wird: "Nach den Pickeln im Gesicht befragt,/ Sagt er, die habe er auch am Körper/Und er wisse nicht, woher die kommen." (107) Befragung und Anstoß zum Nachdenken sind Prinzip dieser neuen Lyrik auf der Suche nach Selbst und Identität. Ohne Zweifel ist man im Sozialismus zu Hause, aber man will sich vergewissern, was das eigentlich ist. Es helfen die großen Namen, Majakowski, Che Guevara, Rosa Luxemburg, aber auch Rimbaud, Jack Kerouac, Bosch, Winkelmann, Siddartha, Eisenstaedt und Maxie Wander, dieser Lebendigten. "im Raum/unserer Gedanken" (78). Eine Lyrik,

die "nicht ohne Umhertasten" sich daran macht, den Anspruch auf Standortbestimmung und Erfahrungsbilanz zu erfüllen, auch wenn die Beantwortungsversuche noch im Stadium des Buchstabierens sind. Getragen ist die Mehrheit der Texte von der Zuversicht, die Ute Mauersberger bei ihrer poetisch-gesellschaftlichen "Wanderung durch dieses Land" gegen die eigene Widersprüchlichkeit und die ihres Staates so formuliert: "ich hab zu werden/soviel Zeit wie dieses Land." (91)

Peter Beicken  
University of Maryland

\*\*\*\*\*

Der Ausbruch. Von Jochen Laabs. Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1979. 297 Seiten. 8,50 M.

Ziemlich zu Anfang des Buches eine typische Vater-Tochter Szene am häuslichen Küchentisch.

"Da jedenfalls schob Katrin zaghaft eine Ecke des Mathebuches unter dem Zeitungsrand in mein Gesichtsfeld, -Erklär mir das mal.

Ich sah hoch. In ihrem Heft, das neben dem Buch aufgeklappt lag, waren allerhand rote Korrekturen.

Habt ihr denn nicht schon vor vier Wochen Gleichungen mit mehreren Unbekannten gehabt?

fragte ich ungehalten.

Das sind jetzt aber andere.

Ich versuchte die Gleichung über die zur Seite gehaltene Zeitung zu erfassen. Aber es gelang nicht. -Andere. Andere. Natürlich sind es andere. Denkst du. Ihr bekommt zweimal dieselbe Aufgabe auf?" (S. 21f.)

Eine Gleichung mit mehreren Unbekannten eben aber auch das Leben des Vaters, der Hauptfigur. Auf der einen Seite der Gleichung das Bekannte, das Vertraute, die Ehefrau, die Kinder, das Familienleben, abgestumpfte Gefühle, alltägliche Monotonie; auf der anderen Seite eine andere verlockende Frau, Hella, zu erforschendes Neuland und die Hoffnung auf ein erhöhtes Mass gegenseitiger Selbstverwirklichung und somit eine neue "Aufgabe," eine neue Lebensdimension. Thematisch gesehen handelt es sich also um eine neue archetypische Situation. Allerdings was Laabs aus der Situation macht, ist einzigartig. Thomas, der Vater, der Ich-Erzähler, wagt es nicht, sich "mit Sinnen" der neuen Beziehung hinzugeben, vielmehr lässt er sich steuern von tausenden subtilen Gefühlsimpulsen, die allerdings nicht im Gereinsatz zur verstandesmäßigen Erfassung der Lage stehen, eher den Ausschlag zur geistigen Auseinandersetzung mit der Materie geben. Ungeheuer diffizil das Disengagement auf der einen Seite, fast unmöglich, soweit es die Kinder betrifft; nicht minder schwierig und von Rückschlägen verfolgt ist die Aufbaurbeit auf der anderen Seite. Dabei entdeckt uns Thomas mit schonungsloser Offenheit seine eigenen Komplexe und Unzulänglichkeiten und wird so zu einer überzeugenden Figur. Sehr realistisch auch die Schilderung des Alltagslebens in der DDR. Alles, die Umgebung, die zwischenmenschlichen Beziehungen, die psychologischen Reaktionen, wird dabei haarscharf beobachtet und wiedergegeben, aber nicht auf eine trockene Art, sondern mit viel Ironie, mit einem Blick für Situationskomik und ein wenig auch für Charakterkomödie. Da gibt es die üblichen frustrierenden Ausweichmanöver in Hotelzimmern und Parkanlagen, die peinlichen Begegnungen mit zukünftigen Schwiegereltern